

»Zwei Seelen wohnen zum Glück in meiner Brust«

Georges-Arthur Goldschmidt

Said Elmtouni (Freiburg)

Georges-Arthur Goldschmidt wurde 1928 in Reinbek bei Hamburg geboren. Mit zehn Jahren verließen er und sein Bruder ihre Heimatstadt, um zuerst nach Florenz und dann nach Frankreich zu gelangen. In Florenz wohnten die beiden bei der jüdischen Familie des Kulturwissenschaftlers Paul Binswanger, die auch von den »Nürnberger Gesetzen« betroffen waren. Aber mit der Ausweitung der Rassengesetze auf Italien ab November 1938 wurde der Aufenthalt für alle Juden in Italien gefährlicher. Die Familie Binswanger verließ in Eile Florenz und ergriff die Flucht nach Neuseeland. Die Brüder Goldschmidt hingegen wurden mithilfe einer Cousine, der berühmten Noémie de Rothschild, nach Frankreich geschickt.¹

Ihre erste Station in Frankreich war eine katholische Internatsschule in den Savoyer Alpen, 150 Meter oberhalb von Megève. Im dortigen Kinderheim musste er sich weiter vor der deutschen Besatzungsmacht verstecken. Außer dem Schutz konnte ihm das Kinderheim auch die nötige Schulbildung vermitteln, bis er 1947 im Alter von zwanzig Jahren nach dem dritten Versuch das Abitur bestand. Ein Jahr danach begann Georges-Arthur Goldschmidt ein Philosophiestudium an der Sorbonne, das er schnell abbrach, um deutsche Literatur für das Lehramt an Gymnasien zu studieren. Er wurde danach Lehrer in Paris und französischer Staatsbürger.

Seine Eltern konnte Goldschmidt nie wieder sehen. Die körperlich schwache und psychisch labile Mutter starb 1942. Der Vater, ein Jurist, wird im selben Jahr nach Theresienstadt deportiert, er überlebte jedoch die KZ-Haft, um 1947 an deren Folgen zu sterben. Dank der in deutscher Sprache geschriebenen Erzählung *Absonderung* und der Übersetzung der französischen Erzählung *La Forêt interrompue* von Peter Handke gelang Goldschmidt der Durchbruch auf dem deutschen

¹ Asholt, Wolfgang (1999): S. 143; Braun, Michael (2004): S. 832.

Buchmarkt. Seitdem wird er mit Auszeichnungen überhäuft, darunter, um nur einige zu erwähnen: *Deutscher Sprachpreis* (1991), *Ludwig-Börne-Preis* (1999), *Prix France Culture* (2004), *Joseph-Breitbach-Preis* (2005) und *Erlanger Literaturpreis für Poesie als Übersetzung* (2007).

In Georges-Arthur Goldschmidts erzählerischem Werk handelt es sich immer wieder um dieselben Ereignisse. In seinen Erzählungen *Der Spiegeltag* (1981), *Ein Garten in Deutschland* (1986), *Die Absonderung* (1991), *Der unterbrochene Wald* (1991), *Die Aussetzung* (1996), *Ein Wiederkommen* (2012) oder in seiner Autobiographie *Über die Flüsse* (2001) sind Aspekte der Kindheit und Pubertät Dreh- und Angelpunkt des Erzählens, die subtil und nuanciert immer neu angesetzt werden. Er macht seine Kindheitstraumata zum Zentrum seiner literarischen Beschäftigung und setzt sich damit intensiv in seinem Werk auseinander. Die gezielte Reduktion der Figuren und Handlungsorte schafft eine beklemmende und dichte Atmosphäre und suggeriert dem Leser durch die permanente Repetition, dass es in seinem gesamten Œuvre – im romantischen Sinne – nur um ein »einziges Buch« gehe,² das von Emanzipation und Menschwerdung, Selbstbestimmung und Freiheit wie in einem traditionellen Entwicklungsroman handelt.³ Ein Spielwechsel von Distanz und Nahperspektive, von dissoziierter Chronologie, von Stilisierung, Fiktionalität und sprachlichem Minimalismus prägen Goldschmidts Texte, die mit Selbstreferentialität und einem Netz »korrespondierender Referenzen« aus der europäischen und der Weltliteratur eine weitere formalästhetische Qualität hinzugewinnen und den hermetischen Kreis des Werks schließen.⁴

Die Zweisprachigkeit Goldschmidts ist auch eine Folge seines Exils. Interessanterweise verdankt er die Wiedergewinnung seiner Muttersprache der französischen Sprache. Weil Französisch die Sprache des »Schutzes«, der »Hoffnung«, der »Befreiung« und der »Bewahrung« für ihn war, ermöglichte sie ihm, seine Erinnerungen in

² Hans-Ulrich Treichel (1999): S. 123; Lezzi, Eva (2001): S. 282 ff.

³ Wallmann, Hermann (1999): S. 132.

⁴ Holdenried, Michaela (1997): S. 11-12.

ihr zu schreiben und brachte ihm das Deutsche zurück, sagt er. In seinem Buch *Als Freud das Meer sah* unternimmt Goldschmidt eine Analyse der deutschen Sprache aus der Perspektive des Französischen und setzt damit seine Zweisprachigkeit als Mittel der Reflexion und Untersuchung ein, die gleichzeitig seine Denk- und Schreibweise steuert. Er fokussiert auf die komplementäre Relation seiner beiden Sprachen und versucht sie zu präzisieren und zu erweitern.⁵ In dieser Studie erweist sich Georges-Arthur Goldschmidt als ein großer Kenner und Vermittler zwischen der deutschen und französischen Sprache. Die Übersetzung ist für ihn ein weiterer Ort der Vermittlung zwischen den beiden Kulturen. Goldschmidt übersetzte Johann Wolfgang Goethe, Kafka, Nietzsche, Peter Handke, u. a. ins Französische.

EIN GESPRÄCH MIT GEORGES-ARTHUR GOLDSCHMIDT, ⁶ von Said Elmtouni (Freiburg)

- Said Elmtouni: Lassen Sie uns von Anfang an beginnen. Warum wurden Sie gezwungen, Deutschland zu verlassen?

Georges-Arthur Goldschmidt: Weil die Nürnberger Gesetze aus mir einen Juden gemacht haben (aber bitte kein Missverständnis, ich bin darauf sehr stolz, der ältesten Kultur des Abendlandes anzugehören, und da Sie doch Marokkaner sind, Sie wissen wahrscheinlich kaum, dass der Antisemitismus in den arabischen Ländern eine deutsche und europäische Importation ist aus der Zeit Wilhelm II. und dann der Nazis, die syrische Baas wurde von aus Deutschland ausfiltrierten SS-Männern gegründet, der Antijudaismus war genau dasselbe wie der Antichristianismus), einen Juden obgleich meine Großeltern schon

⁵ Rainer Guldin (2007): S. 117 ff.

⁶ Am 28. Juni 2011 hielt Georges-Arthur Goldschmidt eine Lesung im *Centre Culturel Français* in Freiburg. Anschließend vereinbarten wir ein Interview via E-Mail, das dank Goldschmidts großer Geduld und großem Verständnis zustande kam. Dafür will ich mich bei ihm herzlich bedanken.

Christen waren aber sogenannte »Stehchristen« weil sie erst als Erwachsene getauft wurden. Der Zugang zum Gymnasium war mir also verboten und die Eltern hatten zuerst beabsichtigt uns (meinen Bruder und mich) nach England zu schicken aber der englische Teil der Familie (die Kinder des Musikers Otto Goldschmidt) wollten mit uns nichts mehr gemein haben, sie wollten zu Recht nichts zu tun haben mit dem Land das 14-18 verursacht hatte

- Am 18. Mai 1938 flohen Sie zusammen mit Ihrem Bruder sowie einer älteren Frau als Begleiterin über München nach Florenz, wo sie erstmals Zuflucht fanden. Als sich die rassistischen Gesetze in Mussolinis Italien auch dort zunehmend verschärften, mussten Sie und Ihr Bruder allerdings erneut fliehen. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Nazis waren Sie schließlich auch in Hoch-Savoyen nicht mehr sicher. In *Der Unterbrochene Wald* beschreiben Sie, wie die Atmosphäre ständiger Angst den jungen Protagonisten auf seine primitiven animalischen Instinkte reduziert: »Er fühlte nicht die Kälte, nur die Massigkeit der Luft rings um den Mund, wie ein rundes Rohr, an dessen Ende regelmäßig ein Herz schlug, schnell, hörbar. Die Angst stieß ihn nach vorn, zwang ihn auf alle viere, verwandelte ihn zurück in ein Tier.« (Goldschmidt 1991, S. 66)

Aufgrund Ihrer Lebensumstände waren Sie häufig gezwungen, sich von vertrauten Orten und Menschen zu trennen. Welchen Einfluss hatte dies auf Ihre persönliche Entwicklung und Ihre sozialen Bindungen?

Wir sind nicht geflohen, so weit war es noch nicht, wir durften nicht mehr zur Schule, zuerst. Das ist eine hoch interessante Frage, auf die ich aber nicht direkt antworten kann, wahrscheinlich weil alles, was ich schreibe, sich damit beschäftigt; Was ich weiß ist, dass ich mich lebenslang den fünf Menschen, denen ich schließlich mein Leben verdanke verpflichtet bin, und ich sie immer im Hintergrund meiner Gedanken habe, wie auch das dieses älteren Mitschüler, der von der

Miliz erschossen wurde. Wer aus dieser furchtbaren Zeit herausgekommen ist, sieht die Menschen ganz mit anderem Blick, mit einer sofortigen Einfühlung, im Deutschen gibt es das furchtbare Wort »Mitmensch«, das ja gerade das zerstört, wovon es zu reden behauptet, aber wenn man die Hitlerzeit erlebt hat, weiß man vom anderen, was man von sich selber weiß, das jedem alles zumutbar ist, soweit er Angst hat

- In Ihrer Lesung am 28. Juni 2011 im *Centre Culturel Français* in Freiburg erklärten Sie, dass Sie in Ihren Werken immer wieder dieselben Ereignisse und Erfahrungen aufgreifen würden, weil diese traumatisch bedingt seien. Aus meiner Sicht liegt gerade hierin ein Beweis dafür, dass sich der Schriftsteller nur schwer vom Menschen Goldschmidt trennen lässt. Die einschneidenden Ereignisse Ihrer Kindheit und Jugend thematisieren Sie wiederholt.

Jeder »Schriftsteller« (ein höchst anmaßendes Wort, denn jeder Mensch ist es schon, in dem er als Mensch der Sprache mächtig ist), jeder Schreibende schreibt lebenslang immer nur am selben Buch. Da ist beinahe schon eine Banalität und hat eigentlich nichts mit mir zu tun, seit schon über hundert Jahren ist es dieselbe Debatte »l'homme et l'oeuvre« ein altes Thema für Doktoranden. Soweit man »Fiktion« also »Autofiktion« betreibt, ist man immer Selbstautor

- Erik Erikson spricht von der Identitätskrise als einer Krise, die das Individuum nur in der Adoleszenz erlebt. Dies wurde später widerlegt, denn ein Krieg, emotionale Krisen oder gesellschaftliche Veränderungen können das Individuum in unterschiedlichen Lebensphasen, in eine tiefe Lebens- bzw. Identitätskrise stürzen lassen. Wie verhielt sich das bei Ihnen?

Ich weiß nicht, wer Erik Erikson ist, ich bin nicht sehr beschlagen und halte mich fast absichtlich nicht auf dem Laufenden, ich bin auch

nicht sehr »belesen« (wieder so ein furchtbares Wort) darauf könnte man höchst mit den eigenen »Werken« (!!) antworten, denn wenn man so etwas derart präzise unterscheiden, definieren und abgrenzen könnte, dann wüsste man »theoretisch« zu viel über sich selber, als dass man darüber anders eben als theoretisch schreiben könnte, man wäre dann nur noch »Selbsttheoretiker« und überlasse es besser einem Psychoanalytiker; der sogenannte »Schriftsteller« ist es nur, weil er von sich selber nichts weiß

- Wenn wir davon ausgehen, dass das Schreiben eine Art Therapie für Sie darstellt, so möchte ich Sie fragen, was Sie dazu bewegt, in zwei Sprachen schöpferisch tätig zu sein. Vermögen Sie es, in der einen Sprache Dinge zu sagen, welche Sie mithilfe der anderen Sprache nicht würden ausdrücken können? Welchen Vorteil bietet Ihnen diese Zweisprachigkeit in der Literatur?

Auch das weiß ich nicht genau, ob Schreiben eine Therapie ist, ich weiß nur, dass ich mein Zeug beim anderen ablegen muss, um es los zu sein und tatsächlich, wenn es einmal geschrieben ist, ist es vollkommen vergessen, ich erinnere mich an nichts mehr genau wie ich auch absolut unfähig bin, meinen Kram wieder zu lesen; Französisch habe ich schon als sechzehnjähriger geschrieben und ab und (später) deutsch »gedichtet« und zum Glück alles verbrannt; Deutsch war doch nur eine Mördersprache und ich behielt mein Deutsch für mich alleine, schon weil ich mich im von den Scheißdeutschen besetzten Frankreich meiner deutschen Herkunft zu Tode schämte; Sie wissen doch bestimmt, dass die Deutschen Europa in Zeter und Mordio haben untergehen lassen, oder? Und trotzdem war es meine heiß über alles geliebte Muttersprache, wie sollte ich aber in diesem Mörderslang überhaupt über meine deutsche Kindheit schreiben, das ging nur französisch und als ich dann im Erzählen nach Frankreich kam, merkte ich gar nicht, dass ich einfach deutsch weiter schrieb, und dann nach einer gewissen Zeit verstand ich, dass das herrliche Französisch das Deutsche wieder unschuldig werden ließ. Das Französische hat mir mein Deutsch zurückgeschenkt, und

dazu natürlich sagt man das selbe in der andren Sprache anders.

- Sie haben bereits mehrfach erwähnt, dass Sie nur zufällig zum Übersetzen kamen, es dann allerdings nicht mehr aufgeben wollten. Gehen Sie bei der Wahl der Werke, die Sie übersetzen möchten, sehr selektiv vor, d.h. übersetzen Sie nur die Bücher, welche Sie selbst gerne geschrieben hätten bzw. deren Autoren Sie persönlich geprägt haben (z.B. Karl-Philip Moritz, Franz Kafka, oder Peter Handke)?

Ich bin kein Berufsübersetzer und übersetze nur, was mich anspricht, oder es handelt sich um historisch oder wissenschaftlich notwendige Texte. Überhaupt wenn man schon übersetzt, ist es schwer, Sachen zu übersetzen von denen man nichts erwartet. Jeder macht es aber je nach eigenem Gutdünken

- Sie verließen Ihre deutsche Heimat als zehnjähriger Junge und kehrten erst zehn Jahre später mit einem französischen Pass nach Deutschland wieder, um Ihre Familie zu besuchen. Fühlten Sie sich seinerzeit immer noch deutsch oder überwog damals der französische Teil Ihrer Identität und wie verhielten sich die beiden Teile zueinander?

Zwei Seelen wohnen zum Glück in meiner Brust, um den Alten zu parodieren, das ist aber zu verzwick, als das ich in ein paar Zeilen darauf antworten könnte ; das Deutsche ist die Sprache meiner anima und das Französische die Sprache meines animus, was auch nicht stimmt, mit dem Deutschen macht man was man will, daher die deutsche Katastrophe vielleicht, wo das französische einem nichts schenkt, es ist eine wunderbar rigorose Sprache des logos, die umso mehr die Hybris durchschimmern lässt, aber nur für den, der sie sieht

- Man erfährt, vor allem in Ihren romansken Erzählungen, aber überhaupt in Ihrem Werk sehr viel über den jungen GAG, über den Erwachsenen hingegen erfährt der Leser kaum etwas. Hat sich der Erwachsene geopfert, um die Geschichte des Jungen (GAG) zu erzählen?

*Ob es wirklich der wahre GAG ist, bleibe dahingestellt, dass er sich selbst manchmal so vorgestellt hat, ist wahrscheinlich, aber nicht zu vergessen, dass Literatur nur aus »mentir vrai (Wahrlügen)« besteht, wie es der arme Aragon einmal formulierte. Manches ist natürlich wie von der gewesenen Wirklichkeit wie abgeschrieben, entspricht daher aber nicht der gewesenen Wirklichkeit, die sollte sie sich wiederholen ganz anders wäre. Das meiste ist reine Erfindung, auch wenn es der Wirklichkeit entspricht. Denken Sie an Gombrowiczens *Ferdydurke*. Über den Erwachsenen ist nichts weiters zu sagen, er ist Großvater und pensionierter französischer Staatsbeamter*

- Sie oszillieren zwischen zwei Sprachen und Kulturen, welche Rolle spielen für Sie deshalb die Paradigmen des ›Vergleichens‹ und ›Verstehens‹?

Ja, das ist ein sehr interessantes Problem. Mehrmals wurde ich darauf schon angesprochen und es wurde mir gesagt, und wird mir von beiden Seiten gesagt von Deutschen sowie von Franzosen, dass ich meine eigene Sprache innerhalb der einen wie der anderen schreibe, eine schöne besonders richtige aber irgendwie ungewöhnliche Sprache schreibe, bei beiden hängt sozusagen dasselbe durch das weder zur einen noch zur anderen gehört. Ich will nicht irgendwie angeben aber gerade diese Oszillation ist das Produktive, wie das funktioniert, kann ich Ihnen nicht sagen, das wissen Sie besser als ich, die Leser, vor allem die in beiden Sprachen lesen, wissen mehr davon als ich. Ich glaube das Deutsche ist die Sprache meiner Anima und das Französische die Sprache meines animus und umgekehrt: Romantik und Vernunft, Rationalität im Romantischen und Romantik in der Rationalität. Völlig Franzose bin ich in der absoluten Abscheu vor jedem religiösen Zwang und im Ablehnen jeglicher religiösen Bestimmung oder Definition

- Wie und wann versöhnte sich der Erwachsene Georges-Arthur Goldschmidt mit dem deutschen Part seiner Identität?

Sie waren nur politisch auseinander aber wie kommt es, dass gerade das Zivilisierteste Land der westlichen Welt gerade sprachlich so genau den willentlichen Genozid organisieren konnte, gibt es noch etwas Heidnisches in der »Deutschheit«, man sieht es vielleicht in der sprachlichen Unfähigkeit, le sacrifice von la victime zu unterscheiden und in vielen ähnlichen Details ; Versöhnung ist nicht das richtige Wort, es ist ein Prozess der auch nie einer war, wie soll ich überhaupt wissen, wie ich dazu stehe, es passiert einfach die Zweinaturigkeit in mir und basta.

- Aus welchen Komponenten besteht Ihre Identität heute?

Meine Identität gibt es nicht, das ist eine Erfindung der Polizei und der Pfaffen aller Art. Die Religionen haben das erfunden, um besser die Andersgläubigen beseitigen zu können. Identität gibt es überhaupt nicht, ich bin nur mein ich, ein, wie jeder andere auch, alles Übrige ist ihm von der umgebenden Gesellschaft auferlegt worden, daher das entsetzliche Wort »Pflicht«. Ich bin, was ich zu sein entscheide, und jeder kann mir den Buckel runterrutschen. Descartes hat das einmal wunderbar formuliert »Je suis, j'existe.«

Bibliographie:

Asholt, Wolfgang (1999): Ironie des Schicksals oder Notwendigkeit der Erinnerung. Die Autobiographie von Georges-Arthur Goldschmidt. In: Ders. (Hg.): Grenzgänge der Erinnerung. Studien zum Werk von Georges-Arthur Goldschmidt. Osnabrück: Secolo, S. 135-150.

Braun, Michael (2004): ›Schwarzfahrer des Schicksals‹. Zum autobiographischen Werk von Georges-Arthur Goldschmidt. In: Stimmen der Zeit, Bd. 222, Freiburg: Herder, S. 829-836.

Guldin, Rainer (2007): Verschiedene Wege zum selben Ziel. Zur Bilingualität im Werk Georges-Arthur Goldschmidts. In: Kultur & Gespenster, Nr. 5, Hamburg: Textem-Verlag, S. 102-119.

Holdenried, Michaela (1997): Das Ende der Aufrichtigkeit? Zum Wandel autobiographischer Dispositive am Beispiel von Georges-

Arthur Goldschmidt. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur, Bd. 234, Berlin • Bielefeld • München: Erich Schmidt Verlag, S. 1-18.

Lezzi, Eva (2001): Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoah. Köln • Weimar • Wien: Böhlau.

Treichel, Hans-Ulrich (1999): Die Angst und das Sehen. Über Georges-Arthur Goldschmidts Erzählung *Die Aussetzung*. In: Wolfgang Asholt (Hg.): Grenzgänge der Erinnerung. Studien zum Werk von Georges-Arthur Goldschmidt. Osnabrück: Secolo, S. 123-126.

Hermann, Wallmann (1999): Wie ein Buch das andere gibt. Anmerkungen zu *Ein Garten in Deutschland* und *Die Absonderung*. In: Wolfgang Asholt (Hg.): Grenzgänge der Erinnerung. Studien zum Werk von Georges-Arthur Goldschmidt. Osnabrück: Secolo, S. 127-134.